

wachsender Unverbindlichkeit und Indifferenz mit dem Auftrag, »Reichenschaft zu geben von der Hoffnung, die in uns ist« (1. Petr 3,15) in kritischer und selbstkritischer Lehrverantwortung evangelischen Christ- und Kircheseins heute.

Prof. Dr. Michael Plathow, Franz-Kafka-Straße 15, 68221 Dossenheim

»MYSTIK: RELIGION DER ZUKUNFT – ZUKUNFT DER RELIGION?«

Wissenschaftliches Seminar der Wartburg-Stiftung Eisenach und der Luther-Gesellschaft vom 26. bis 28. April 2002 auf der Wartburg

Von Frank Hofmann

Aus Anlass des nunmehr dritten gemeinsamen Seminars der Luthergesellschaft und der Wartburg-Stiftung (nach 1996: »Der Mensch Luther und sein Umfeld« und 1999: »Weltzeit – Endzeit – Aufbruch in ein neues Jahrtausend«) kann man inzwischen von einer guten Tradition dieser Veranstaltungen auf der Wartburg in Eisenach sprechen. Auch dieses Seminar zeichnete sich durch eine gelungene Komposition von wissenschaftlichen Referaten und kulturellen Angeboten aus, die deutlich mehr waren als nur ein Rahmenprogramm. Die Teilnahme von mehr als 90 Interessierten aus ganz verschiedenen beruflichen Kontexten belegt die Virulenz des Themas. Auch wer häufiger an Tagungen der Luther-Gesellschaft teilnimmt, konnte hier viele unbekannte Gesichter entdecken. Erwähnenswert ist, dass auch ein Religions-Leistungskurs eines Nürnberger Gymnasiums zu den Teilnehmenden zählte.

Nach der Begrüßung durch den Burghauptmann der Wartburg, Günter Schuchardt, eröffnete der Kieler Kirchenhistoriker *Johannes Schilling* als Präsident der Luthergesellschaft das Seminar. Er hielt auch das erste Referat: »*Elisabeth von Thüringen – eine Mystikerin!*« In der schon wenige Jahre nach ihrem Tod zur Ehre der Altäre erhobenen Elisabeth von Thüringen (1207–1231) bekommt die christliche Nächstenliebe ein Gesicht, wobei Schilling die enge Verbindung von Diakonie und Kirche hervorhob. Die stärkste Wirkung dürfte Elisabeth in den Herzen der Gläubigen gehabt haben – und damit auf einem Gebiet, das der Kirchengel-

schichtsschreibung weitgehend entzogen ist. Einen Strang der Wirkungsgeschichte Elisabeths konnte Schilling anhand zahlreicher bildlicher Darstellungen der Heiligen, die seit etwa 1250 nachweisbar sind, vor Augen führen. Die erhaltenen Berichte (die zum größten Teil für den 1235 abgeschlossenen Heiligsprechungsprozess verfasst wurden) erwähnen einen kontemplativen Lebensstil und sprechen auch von Visionen Elisabeths. Im Blick auf die Darstellung Walter Niggs problematisierte Schilling den Mystikbegriff. Hinsichtlich des protestantischen Umgangs mit den Heiligen verwies er auf CA XXI.

Auf dem Weg zu einer Verständigung über den bereits von Schilling diskutierten Mystikbegriff führte der Vortrag des Kirchenhistorikers *Markus Wriedt* (Mainz) »*Mystik und Protestantismus – ein Widerspruch!*« weiter. In seinem Thesenblatt formulierte Wriedt: »Unter Mystik ist ein Phänomen höchst vielgestaltiger Ausprägung zu verstehen, in dessen Zentrum die geschenkhaft erfahrene Einigung des Menschen mit einer transzendentalen Größe – Gott – wahrgenommen und in eine Sprachgestalt geformt wird. Mystische Texte und Erfahrungen gehören zur christlichen Theologie seit ihren Anfängen dazu.« Das Aufkommen mystischer Erfahrungen ist aber zugleich auch ein Krisenphänomen. Wriedt mahnte an, die Unterscheidung von »Quellen« und »Zeugnissen« zu wahren. Mystische Theologie definierte er als Reflexion mystischer Erfahrungen. Luther greift – so Wriedt – dort auf mystische Ansätze zurück, wo die rationale Glaubenstradition seiner Zeit den Kontakt zur Glaubenserfahrung verloren hat. Hier liegt aber nicht der Quellgrund seiner Theologie, wie sich bei ihm auch keine Hinweise auf mystische Extremerfahrungen finden. Eine pauschale Ablehnung der Mystik auf evangelischer Seite entstand im Zuge der konfessionellen Bemühungen, den »Protestantismus« in Abgrenzung gegen den »Katholizismus« inhaltlich zu bestimmen. Wriedt riet dazu, die Mystik als ein gemeinchristliches Phänomen zu reflektieren. Sein Thesenblatt schloss er mit dem Satz: »Mystik ist nicht die Zukunft des Protestantismus, allerdings ist eine Zukunft des Protestantismus ohne mystische Theologie und Frömmigkeit nicht denkbar.« Nach einer Führung durch die Wartburg klang der erste Abend mit einem Empfang der Wartburg-Stiftung aus.

Der nächste Morgen begann mit einer Andacht von Reinhard Brandt in der Wartburg-Kapelle, die im Zeichen des tags zuvor im nahen Erfurt geschehenen Massakers in einer Schule stand. Unter dem Titel »*Philosophie und Mystik*« eröffnete der Wuppertaler Philosoph *Johann Kreuzer* dann eine interdisziplinäre Perspektive. Er begann mit der These, Mystik stehe nicht für ein Weniger, sondern für ein Mehr an Vernunft. In der Mystik kommen die Ränder der reflexiven Selbstvergewisserung in den Blick. In

diesem Zusammenhang wies Kreuzer darauf hin, dass der Begriff »Bildung« ein Neologismus des 14. Jahrhunderts ist und sich in der »rheinischen Mystik« (Eckhardt, Tauler) darauf bezieht, dass der Mensch sich auf das in ihm angelegte Bild (Gen 1,26: *imago dei*) hin entwickeln muss. In der krisenhaften Umbruchsituation des 14. Jahrhunderts predigen Eckhardt und Tauler keinen Rückzug in die Innerlichkeit. Tauler lehnt es gar ab, Gott als den intellegiblen Entlastungsgrund der Welt anzusehen. Kreuzer zeigte vielfache Berührungspunkte zwischen der rheinischen Mystik und dem Denken Augustins auf. Seit Augustin reflektiert man die Einheit von *memoria*, *intelligentia* und *voluntas* als trinitarische Struktur des Bewusstseins. Auf diesem Hintergrund können Eckhardt und Tauler von einer Einheit von göttlicher und menschlicher Natur ausgehen, so dass keine Vermittlungsinstanz zwischen Gott und Mensch mehr nötig ist. Über den Rückgriff auf Augustin schlug Kreuzer am Ende auch noch einen Bogen zu Wittgenstein als »*dem philosophischen Augustin*leser des 20. Jahrhunderts«.

Der emeritierte Bonner Kirchenhistoriker *Karl-Heinz zur Mühlen* referierte anschließend über »*Mystische Erfahrung und Wort Gottes bei Martin Luther*«. Luther hat Elemente mystischer Theologie rezipiert, wenn sie zu seiner Theologie passten; er hat diverse Mystiker gelesen, wohl aber nicht Eckhardt. Zur Mühlen beschrieb Luthers Rezeption der verschiedenen mystischen Traditionen der »spekulativen Mystik des Dionysius Areopagita«, der »romanischen« (Bernhard von Clairvaux) und der »deutschen Mystik« (Tauler) – wobei im Vergleich mit dem vorangehenden Referat terminologische Differenzen in der historischen Darstellung anzumerken sind, hatte Kreuzer im Blick auf Eckhardt und Tauler doch von »rheinischer Mystik« gesprochen. Zusammenfassend charakterisierte zur Mühlen Luthers evangelische Mystik als eine Christumystik im Akt des Glaubens, der an Christus hängt. Luther geht es um die Meditation des Wortes Gottes im Glauben, nicht um einen Weg nach innen.

Der Nachmittag begann mit Lektüreguppen, die sich Auszüge aus Luthers Freiheitstraktat (1520; WA 7,20–38) und seiner Magnificat-Auslegung (1521; WA 7,544–604) widmeten. Danach referierte der Kieler Praktische Theologe *Hartmut Rosenau* über »*Reichweite und Grenzen protestantischer Mystik in postmoderner Zeit*«. Ausgehend von Nietzsches Dictum »Mystik entsteht, wenn Skepsis und Sehnsucht einander begatten«, beschrieb Rosenau Mystik – trotz aller Differenzierungen – als ein ökumenisches, gar ein interreligiöses Phänomen. Trotz ihrer Einfachheit und Schlichtheit ist die Sprache der Mystik schwer zu verstehen, weil sie – ähnlich wie die Sprache der Liebe – gleichartige Erfahrungen voraussetzt. Mystik ist, so Rosenau, eine theologische Anthropologie, die in bestimm-

ter Weise vom Menschen spricht, um dann von Gott sprechen zu können. Die *unio mystica* ist die Erfahrung schlechthiniger Einigkeit. Luthers Mystik unterscheidet sich nach Rosenau von der klassischen Mystik durch die Betonung der Sakramente als *media salutis*: Das Heil liegt nicht im Menschen selbst, sondern *extra nos* und muss in Wort und Sakrament ausgesprochen werden. Anhand einiger Ausführungen über Gerhard Terstegen, Thomas Müntzer, Albert Schweitzer und Jakob Böhme beleuchtete Rosenau verschiedene Akzentuierungen der Mystik, die in allen ihren Variationen davon ausgeht, dass Gott nahe und ein Zugang zu ihm möglich ist. Den zweiten Seminartag beschloss ein Konzert des Ensembles »*Ioculatores*«, in dem neben mittelalterlichen religiösen Gesängen auch Lesungen aus Bonaventuras »*de triplici via*« zu hören waren. Die wissenschaftlichen Referate wurden so trefflich ergänzt durch eine Begegnung mit gelebten Formen mittelalterlichen Glaubens.

Der letzte Tag des Seminars begann mit einem Ortswechsel nach Volkenroda. Auf dem Areal eines im Bauernkrieg zerstörten Zisterzienserklosters hat sich vor einigen Jahren die Kommunität »Jesus-Bruderschaft« angesiedelt. »Wiederaufbau und Neubelebung von Kloster und Dorf Volkenroda« waren ein Projekt der EXPO 2000. Nach dem Gottesdienst in der Klosterkirche folgte eine Führung durch den »Christus-Pavillon« der EXPO, der in Volkenroda wieder aufgebaut wurde. Anschließend hielt der Münsteraner Systematiker *Ralf Stolina* den Schlussvortrag unter dem Titel »*Erfahrungserkenntnis Gottes. Kriterien christlicher Mystik*«. Stolina zeigt sich eingangs skeptisch gegenüber einer allgemeingültigen Definition von Mystik. Er beschrieb Mystik als eine »*cognitio dei experimentalis*«, in der es der Mensch mit Gott und mit sich selbst in der Beziehung zu Gott zu tun hat. Mystische Erfahrung ist demnach eine Verbindung der Erkenntnis und Erfahrung Gottes. Stolina betonte die Kontextualität mystischer Erfahrung und warnte vor der vorschnellen Identifikation von Erfahrungen aus verschiedenen religiösen Kontexten. In der mystischen Erfahrung geht es um das Gewahr- und Innewerden der Anwesenheit Gottes im Glaubenden (Röm 5,5; EG 166,5+6), nicht darum Gott durch spirituelle Praktiken herbeizurufen, auch nicht um den geistlichen Genuss des Mystikers. In der *unio mystica*, die Stolina als *communio mystica* präzierte, geht es darum, dass der Mensch wird, was er in Wirklichkeit ist: Geschöpf und Kind Gottes. Diese Erfahrungserkenntnis Gottes überholt den Glauben nicht und macht ihn nicht überflüssig, worauf Luthers Betonung der Anfechtung hinweist. Abschließend beschrieb Stolina den Christen als »*Kontemplativen in Aktion*« und mahnte zur »*Unterscheidung der Geister*«, weil die Erfahrungserkenntnis Gottes immer von Psychodynamik und Subjektivismus bedroht ist.

Zur Definition eines für alle handhabbaren historischen oder phänomenologischen Mystik-Begriffes ist es auf dieser Tagung nicht gekommen – was angesichts der Vielfältigkeit des Phänomens auch nicht zu erwarten war. Wohl aber bot das interdisziplinäre Gespräch die Möglichkeit zu einer produktiven Erweiterung des je eigenen Horizonts. Eine Publikation der Vorträge des Seminars in Form eines Sammelbandes ist inzwischen erschienen¹.

Pfarrer Dr. Frank Hofmann, Klosterberg 7, 35083 Wetter (Hessen)

BÜCHERSCHAU

Von der Freiheit. Besinnung auf einen Grundbegriff des Christentums, hrsg. von Hans Christian Knuth, Hannover: Lutherisches Verlagshaus 2001, 179 S. – ISBN 3-7859-0836-9

»Von der Freiheit« – die entfallene Fortführung der Titelformulierung ist implizit im Text ausgeführt, insofern wahre Freiheit nicht anders denn als Freiheit im Horizont Gottes, des Ursprungs aller Dinge, des Versöhners in Jesus Christus und des Vollenders der Schöpfung gedacht, erfahren und vollzogen werden kann. – Diese »Studie«, die im Zusammenhang der Arbeit der Kammer für Theologie der EKD entstanden ist, gehört zu den Glanzlichtern theologischer Arbeit, und es stimmt hoffnungsvoll, dass – in diesem Falle – die EKD eine solche Schrift erarbeitet, verantwortet und nun auch veröffentlicht hat. Im Vorwort wird der besondere Beitrag von Hans Weder und Eilert Herms hervorgehoben, und in der Tat hört man letzte-

ren mitunter förmlich sprechen – und folgt ihm gern.

Das Buch gliedert sich in sechs Abschnitte: »I. »Freiheit« im Selbstzeugnis des christlichen Glaubens – II. Freiheit: Gabe des Schöpfers und Grund der besonderen Würde des Menschen als Gottes Ebenbild – III. Freiheit: Möglichkeitsbedingung des besonderen Elends des Menschen – IV. Die Befreiung der Freiheit durch Überwindung ihrer irreführenden Daseinsgewissheit – V. Freisein zum Leben in Beziehungen – VI. Vollzüge christlicher Freiheit.«

Seine Qualität erhält der Text durch die ihm eigene Stringenz. Der Glaube, so möchte man sagen, erfreut sich in diesem Text seiner Rationalität. Es fällt nicht leicht, einzelne Passagen besonders hervorzuheben, aber was etwa über das Gebet ausgeführt wird (172–178), findet in Dichte und Tiefe nicht leicht seinesgleichen. Ja, diese »Studie« verbindet Erkenntnis und Schönheit der Darstellung auf so gelungene Weise

¹ Johannes Schilling (Hrsg.): *Mystik*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2003, 158 S. – ISBN 3-374-02069-0.